

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER





Peter
Trawny

Philosophie der Liebe

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397431-7

Für Klara-Susanna und Milena-Lou

Inhalt

Vorwort – 13

Töte mich! Romantische Liebe – 31

Mein und Dein. Liebe und Freiheit – 37

Innen und Außen – Das Geheimnis der Intimität – 45

Liebes Gefühl. Zur Präriewühlmaus – 49

»F...!« Kubricks letzte Worte – 56

Antigone. Tragödie I – 60

Ars amatoria oder Wie mir misslang, die Liebe

zu lernen – 62

Björk und Spinoza – 66

Berührungen – 70

Lysistrata. Komödie I – 74

Liebeserklärungen – 78

Ekstase der Durchbohrung – 82

Love-Songs – 85

Das Gift der Männer – 93

»Interracial Couple« – 97

Maschine und Geschlecht – 101

Das Kind – 108

Hass – 112

Sexpuppe Cathy – 116

Werther und die unglückliche Liebe – 120

Philosophische Erektionen – 124
Liebe und Ehe – 131
Ronja und Birk – 135
Deutsche Liebe – 137
Precht und Fromm – 141
Social Media Love – 144
Lolita oder Der alte Mann und das Mädchen – 152
Die Liebe der Philosophen – 156
Freud und das Glück – 161
Hatsune Miku – 166
Ist Liebe Privatsache? – 168
Kinderliebe – 172
Wagner oder der musikalische Schoß – 174
Zur Hölle mit der Liebe – 178
Liebe ist Krieg – 180
»Denn sie hat viel geliebt«. Eine Anmerkung
zur religiösen Liebe – 183
Phaidra. Tragödie II – 184
Liebefreie Freieliebe – 188
Die schöne Selbstverkenntnis des Narziss – 190
Die Macht der Liebe – 194
Tolstoi oder Liebe, die gelingt – 197
Schemata der Liebe – 200
Mowgli etc. – 203
Liebe Deinen Nächsten – Feind – 205
Die Pornowelt und der Tempel – 208
Othello. Tragödie III – 213
Mutter – 215

Liebes-Wille – 218

Autofahren – 222

»Wo die Liebe hinfällt« – oder doch nicht? – 224

Nekrophilie – 229

Liebeszeiten – 234

Das Grünäugige Monster. Nachtrag zu

Tragödie III – 239

Manhattan. Komödie II – 242

Liebe und Tod – 244

Verlassen – 251

Schlusswort – 255

Nachweise – 259

»Wir alle lieben unaufhörlich und auf irgendeine Weise; aber fast alle lieben wir schlecht, und je mehr wir lieben, desto schlechter lieben wir. Und wenn unter Hunderttausend einer auf rechte Weise liebt, so findet es, weil es nicht allgemeine Praxis ist, keinen Glauben.«

Marsilius Ficino, Von der Liebe

»Wenn das Herz denken könnte, stünde es still.«

Fernando Pessoa, Buch der Unruhe

»In meiner Liebe ist alles verloren. Aber da sind meine Augen, die wie tolle Hunde glänzen. Da sind meine Hände, so sanft wie der Regen. In meiner Liebe ist alles verloren.«

Alejandra Pizarnik, Tagebücher

»Oh! meu amor.«

Elis Regina, Por toda a minha vida

Töte mich! Romantische Liebe

In »Lady and the Tramp« sitzen ebendiese beiden, zu Deutsch: Susi und Strolch, in einem Restaurant und essen Spaghetti von einem gemeinsamen Teller. Sie saugen an der Nudel und merken erst, als es zu spät ist, dass sie es an einer tun. Im Kerzenlicht kommt es zum ersten Kuss. Es handelt sich um niedliche Hunde. Wie romantisch...

Das ist die Kitsch-Version einer Liebesform, die noch heute die Gemüter erregt. Man fordert gleichsam von sich selbst, dass es keine anderen Motive in der Liebesbeziehung gibt als eben nur die Liebe. Weder wählt man das Geld noch das Aussehen, weder will man den guten Namen noch die Erbschaft – man will rücksichtslos diesen Einen, wie er ist. Wie romantisch...

Als romantisch gilt demnach die Betonung der reinen Liebe jenseits der sozialen Bedingungen, in denen die Liebenden sich befinden. Das wird bei Walt Disneys »Lady and the Tramp« schon im Titel ausgesprochen. Der Cocker Spaniel Lady kommt aus besserem Hause, der Scottish Terrier Tramp streunt auf den Straßen umher. Das wird in der Liebesgeschichte zwischen den beiden irrelevant: Die Liebe ist stärker als alles an-

dere. Wenn die Eine erscheint, tut nur noch eines not:
Sie und nur sie!

Allerdings gibt es ein engeres Verständnis dieser Liebe, wenn man an die Romantik selbst in Kunst und Dichtung, und das heißt stets auch immer als Lebensform denkt. Beispielhaft mag da Friedrich von Hardenberg alias Novalis sein. Er schreibt in einem Fragment: »Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder.«⁹ Das setzt voraus, dass man den ursprünglichen Sinn verloren hat. Die Welt ist heute a-romantisch. Die Romantik ist demnach immer schon eine Antwort, ein Kommentar.

Der Soziologe Niklas Luhmann hat diese Dialektik in seinem wichtigen und schönen Buch »Liebe als Passion« betont. Die Romantische Liebe sei an der Wende zum 19. Jahrhundert das Gegenkonzept zu einem Beziehungsmodell, bei dem man davon ausging, dass nach der Eheschließung »Zuneigung und Liebe«¹⁰ sich schon einstellen würden. »Selbstzentrierte Individualität« und »zwischenmenschliche Interpenetration« hätten darin keine große Rolle gespielt. Das aber gelte nicht für die »moderne Welt«. Diese habe die Symbolik der Passion und des Zufalls ausdifferenziert und dabei vergessen, Prinzipien zu entwickeln, die »für Ehen oder andere Intimbeziehungen Stabilität in Aussicht stellen« konnten. Die Romantik habe darauf »durch Flucht in Übersteigerung« reagiert.

Luhmann meint demnach, dass es im 18. Jahrhun-

dert üblich war, Liebesbeziehungen durch bestimmte in der Gesellschaft konventionalisierte Verhaltensformen zu organisieren. Es waren häufig noch die Familien, die über die Verheiratung ihrer Söhne und Töchter entschieden. Dabei war es keineswegs wichtig, ob diese Männer und Frauen ein leidenschaftliches Gefühl füreinander teilten. Das konnte sich nach der Eheschließung einstellen, es konnte aber auch ausbleiben. Die Ehepartner waren einander verpflichtete Freunde. Das änderte sich in der Moderne, die auch Luhmann mit der Romantik beginnen lässt.

Die alten Lebensformen verloren an Überzeugungskraft. Männer und Frauen begannen, die Sprache der Liebe zu entdecken. An die Stelle der kontrollierten Familienplanung trat die leidenschaftliche Zweisamkeit, die nun all die Erwartungen erfüllen sollte, die vorher ein breiter sozialer Kontext mitgetragen hatte. Ja, mehr noch: Wo sich in der vormodernen Welt der Einzelne in religiös, moralisch, sozial und politisch anerkannten Lebensformen orientieren konnte, erscheint in der Romantik zum ersten Mal das absolut losgelöste Subjekt, das alle Orientierung einzig und allein in und aus sich selbst erfinden musste.

Die Liebe – sie war kein Beiwerk mehr in einer nüchternen, aber loyalen Ehe; sie war der unmögliche Ersatz einer zerbrochenen Welt. Unmöglich, weil die Liebe alle Stabilität nur noch aus sich selbst zu ziehen hatte. Welche Stabilität aber bietet einem

überschwängliche Leidenschaft? Keine. Genau darauf reagiert die Romantische Liebe, indem sie die Leidenschaft geradezu religiös übersteigert.

Die Romantische Liebe wäre dann ein Exzess, der die Instabilität des Lebens überspielen soll. All die Schwüre und Beschwörungen, die Feierlichkeiten und Preisungen, die Erhebungen und, ja, Opfer – sie sollen die Lücke, das Nichts, zuschütten, das zwischen den aus den Stabilitäten der Vormoderne herausgefallenen Individuen klafft. Nun ist die Liebe kein Teil des Lebens mehr: *Das Leben erhält seinen Sinn einzig und allein durch die Liebe, genauer, durch die Geliebte.*

Der 22 Jahre alte Novalis lernte 1794 die 12-jährige Sophie von Kühn kennen, um sich ein Jahr später mit ihr zu verloben. Sophie verstarb zwei Jahre später an einer schweren Krankheit. Dieser kurzen Liebesgeschichte hat Novalis mit den »Hymnen an die Nacht« ein Denkmal gesetzt. In den Versen dieser Dichtung spricht sich die Romantische Liebe programmatisch aus. Es heißt da an einer Stelle:

»Muß immer der Morgen wiederkommen? Endet nie des Irdischen Gewalt? Unselige Geschäftigkeit verzehrt den himmlischen Anflug der Nacht. Wird nie der Liebe geheimes Opfer ewig brennen? Zugemessen ward dem Lichte seine Zeit; aber zeitlos und raumlos ist der Nacht Herrschaft. – Ewig ist die Dauer des Schlafs. Heiliger Schlaf – beglücke zu selten nicht der Nacht Geweihte in diesem irdischen Tagewerk.

Nur die Toren verkennen dich und wissen von keinem Schläfe als dem Schatten, den du in jener Dämmerung der wahrhaften Nacht mitleidig auf uns wirfst. Sie fühlen dich nicht in der goldenen Flut der Trauben – in des Mandelbaums Wunderöl und dem braunen Saft des Mohns. Sie wissen nicht, daß du es bist, der des zarten Mädchens Busen umschwebt und zum Himmel den Schoß macht.«¹¹

So klingt der Sound der Romantik – und ihrer Liebe. Das verkompliziert die Angelegenheit. Offenbar geht es nicht bloß um die Geliebte, ihre Einzigartigkeit, Schön- und Klugheit. Das Zentrum dieser Passage ist vielmehr die »Nacht« beziehungsweise der »Schlaf«. Er wird gegen die Meinung der »Toren« verteidigt und gefeiert. Diese würden nur einen »Schatten« des Schlafes kennen, »den du [der heilige Schlaf] in jener Dämmerung der wahrhaften Nacht mitleidig auf uns wirfst«. Der wahre Schlaf aber sei der, »der des zarten Mädchens Busen umschwebt und zum Himmel den Schoß macht«.

Wein, Bittermandelöl und Mohnsaft bringen und fördern den Schlaf. Novalis denkt an einen Bewusstseinszustand, in dem die »Gewalt des Irdischen« keine Rolle mehr spielt. Dieser Zustand nähert sich ohne Zweifel dem Tod, denn das ist der Schlaf in der »wahrhaften Nacht«. Busen und Schoß sind seine Topographie; Schlaf- oder Todes-Topographie, als würde im Dunkel der Berührung das Bewusstsein erst frei. Das

erinnert an Wagners »Tristan und Isolde«, an jenes »Unbewußt, höchste Lust«, das Isolde am Ende des Musikdramas singt.

Man kann das als »Flucht in Übersteigerung« deuten, wenn die Romantische Liebe darin besteht, dass sie in der exzessiven Lobpreisung der Individualität des/der Anderen schließlich Andersheit gerade vernichten soll. Die Instabilität der modernen Welt wird zu einem horror vacui. Das Licht des Tages leuchtet eine Leere aus, durch die wir stürzen. Die Romantiker wussten, dass weder Gott noch Natur unsere Rettung sein konnten. Sie antworten auf einen Nihilismus, den erst Friedrich Nietzsche ganz auszusprechen vermochte. Daher soll die Aneignung der Liebe absolut sein: »Gebe Dich mir hin, sei mein Tod! Töte mich! Jetzt bist Du Alles im Nichts der Welt!«

Romantische Liebe heute ist ein Rest dieses Exzesses. Man glaubt irgendwie noch an den Einzigen oder die Einzige, hofft, dass das, was man hat, noch nicht alles gewesen sein kann. Sicher sind Tinder oder andere Dating-Portale ein Angriff auf diese Rest-Romantik – und manche werden in der Maschine finden, was Novalis in der »goldnen Flut der Trauben« zu verlieren hoffte ...

Mein und Dein. Liebe und Freiheit

»Freiheit« ist spätestens seit den Zeiten der Aufklärung, seit Immanuel Kant also, eines der großen Worte der Gesellschaft, der Moral und der Politik. Als erster Begriff der Triade »Liberté, Egalité, Fraternité« hat sie die Französische Revolution angeführt. Kein Wunder, dass das Wort ganz am Beginn der Präambel der Menschenrechtserklärung von 1948 auftaucht: Frei sein zu wollen ist ein derartig banaler Wunsch, dass wir ihn für gewöhnlich gar nicht mehr thematisieren. Und wo er bedroht zu sein scheint, ist die Empörung groß.

Dabei ist er besonders in Form des feministischen Projekts der Emanzipation immer noch höchst aktuell. Frauen haben vor allem außerhalb von Europa – aber natürlich auch innerhalb ... – mit den größten Ungerechtigkeiten und Härten um ihre Selbstbestimmung zu kämpfen. Dabei geht es weniger um gerechte Löhne als um die Beendigung von Feminiziden, in denen Frauen von (ihren) Männern auf grausamste Art und Weise ermordet werden. Die Männer Mexikos und Brasiliens spielen dabei eine schreckliche Rolle. Ich möchte an die afrobrasilianische Politikerin und Aktivistin Marielle Franco erinnern, die am 14. März 2018 in Rio de Janeiro mitsamt ihrem Fahrer erschossen wurde.

Doch Freiheit gilt noch in anderen Bereichen des

menschlichen Lebens als ein hohes Gut. Die europäische Welt hat – nach ein paar Unterbrechungen – erkannt, dass sich individuelle Freiheit auch in der Ökonomie verkörpern kann. Im Durchgang durch ein paar als gescheitert betrachtete sozialistische oder gar kommunistische Experimente ist inzwischen beinahe die ganze Welt zum Ergebnis gekommen, dass der Kapitalismus oder andere Wirtschaftsliberalismen der prinzipiellen Freiheit des Menschen am besten entsprechen.

Eva Illouz hat uns in vielen Büchern gezeigt, dass Romantische Liebe – Liebe, wie wir sie seit gut zwei Jahrhunderten auffassen und leben – sich von all diesen Befreiungsbewegungen hat beeinflussen und verändern lassen. Liebe, an sich schon in ihrem eher verstreuten Begehren an Konsum interessiert, passt sich mehr und mehr den politisch-ideologischen Freiheits-Postulaten an und scheitert an dem, was sie ebenso begehrt: Bindung und Sicherheit.

Für Illouz ist Romantische Liebe zum »Schauplatz eines paradoxen Prozesses«¹² geworden. »Moderne Individuen« seien »unendlich viel besser ausgerüstet als Menschen je zuvor, um mit der wiederholten Erfahrung des Verlassenwerdens, Betrogenwerdens oder einer Trennung zurechtzukommen, insofern sie, zumindest im Prinzip, mit Abgeklärtheit, Autonomie, Hedonismus, Zynismus und Ironie auf diese Erfahrungen reagieren können«. Das können sie, eben weil sie in einem politisch-sozial-ökonomischen Klima

schon früh gelernt haben, dass es darum geht, frei zu sein. Das »moderne Individuum« ist prinzipiell unabhängig, das heißt individuell gerade dadurch, dass es sich nur auf sich selbst begründet.

Illouz nennt es die »Pointe« ihres Buchs, genau diese Unabhängigkeit als für die Liebe problematisch zu erfassen: »Eben *weil* wir zahlreiche Strategien entwickelt haben, um mit der Zerbrechlichkeit und Austauschbarkeit von Beziehungen umzugehen, rauben viele Aspekte der zeitgenössischen Kultur dem Selbst die Fähigkeit, sich auf die volle Erfahrung der Leidenschaft einzulassen und sie zu leben – sowie den Zweifeln und Unsicherheiten zu widerstehen, mit denen der Prozeß des Liebens und sich Bindens einhergeht.« Und dann fällt der berühmte Titel ihres Buches: »Die Form der Liebe hat sich verändert, als sich verändert hat, auf welche Weise sie weh tut.«

Es sei, wie Illouz sagt, ein »Freiheitskult«,¹³ der den modernen Menschen einerseits von den katastrophalen Folgen einer gescheiterten Liebe beschütze, weil sich dieser Mensch ohnehin als ungebunden betrachte, andererseits ihn aber auch unfähig mache, eine wirkliche Liebesbindung einzugehen. Heute »tue Liebe anders weh« als noch im 19. oder frühen 20. Jahrhundert. Wenn damals Liebe als entschiedener und stabiler erfahren wurde, war ihr Scheitern oft kaum zu ertragen. Nicht selten konnte der Liebes-Romantiker (vgl. Goethes »Werther«) sich nur selber töten. Heute wird

Liebe stets auch in Konkurrenz mit dem autonomen Selbstbild der Liebenden erfahren, Trennungen und Scheidungen werden dann – irrsinnig genug – geradezu als Bestätigung dieses Selbstbildes verstanden.

Doch Illouz sagt noch etwas anderes. Freiheit verursache »im ökonomischen Bereich Ungleichheiten«, indem sie sie »zugleich unsichtbar« mache. Dass sie sie produziert, liegt im Kapitalismus auf der Hand: Wo jeder seines Glückes Schmied ist, gibt es kein Kriterium mehr, das Gleichheit gewährleistet. Die Ungleichheit von Arm und Reich gehört zum Kapitalismus wie das Amen zur Kirche. Weil aber in einem Punkt eben doch alle gleich sind, nämlich in jenem, in dem sie alle prinzipiell unabhängig sind, wird die Ungleichheit von Arm und Reich verschleiert. Nicht wichtig ist es, dass bestimmte Individuen unwürdige und schlecht bezahlte Berufe ausüben, es sei wichtiger, dass auch sie frei sind, um sich zum Beispiel politisch betätigen zu können.